

Lebensentwürfe russischer Studenten in den neunziger Jahren*

Die Studienzeit fällt gewöhnlich mit einer Entwicklungsphase zusammen, in der der einzelne aktiv seine Zukunft entwirft. Doch gestaltet der Student seine Lebenspläne keineswegs willkürlich und autonom. Die Ausbildung, doch nicht minder die ökonomische Familiensituation, Einflüsse seitens der Kommilitonen, des universitären Umfelds, des gesellschaftlichen Klimas im Lande und anderer äußerer Bedingungen können den Lebensplan nachhaltig korrigieren.

Diese allgemein bekannten Überlegungen sind keineswegs banal, befaßt man sich mit Lebensentwürfen von Studierenden unter den Bedingungen sozialer Anomalie (im Sinne E. Dürkheims), was im Rußland der neunziger Jahre besonders augenfällig ist. Seit dem Beginn der Wirtschaftsreformen (1991-1992) entstand im Bildungsbe-
reich eine katastrophale Situation. Neben dem Abzug von Geldern aus dem Bildungssektor ist die Motivationsveränderung Jugendlicher im Hinblick auf die Arbeit von besonderer Bedeutung. Die Bildung verlor eine Zeitlang ihre stimulierende Rolle als Quelle lebenslangen Erfolgs; in der verworrenen Periode des gesellschaftlichen Umbaus und Zerfalls der UdSSR stand sie der schnellen materiellen Bereicherung eher im Wege. Infolgedessen verlor in der Werteskala der Jugend die Bildung an Rang.

Zugleich verringerten sich in beträchtlichem Maß die Zugangschancen zu höherer Bildung. Den Daten einer Umfrage unter Rußländern zufolge (1995, VCIOM /Allrussisches Institut für Meinungsforschung/, allrussische Umfrage), waren 71% aller Befragten der Ansicht, daß es im Vergleich zu früheren Jahrzehnten erheblich schwieriger geworden sei, eine gute Ausbildung zu erhalten [1, S. 37]. Die Zugangsmöglichkeiten zur Hochschule seien direkt abhängig vom Lebensstandard der Familie.

Seit Mitte der neunziger Jahre begann die Situation sich zu verändern, und gegen Ende des Jahrzehnts zählte man 246 Hochschulstudenten auf 10.000 Einwohner. Dies ist ein höherer Prozentsatz als in allen Jahren der früheren Sowjetunion und den Jahren eines souveränen Rußland [2, S. 3]. Die Studenten machen etwa ein Zehntel aller rußländischen Jugendlichen aus.

Für die russischen Verhältnisse neu ist der pragmatische Zugang zur Bildung innerhalb des studentischen Milieus, und zwar nicht nur in Moskau, St. Petersburg und anderen Städten, wo der Trend zur Marktwirtschaft offensichtlich ist. Auch eine in den Regionen Novosibirsk, Kirov, Ivanovo und dem Gebiet von Stavropol' durchgeführte Untersuchung der RAGS /Russische Akademie für den Staatsdienst/ beim Präsidenten der Russischen Föderation

ration, belegte die Tendenz innerhalb der Jugend, Bildung vor allem als Mittel zur Erlangung maximaler materieller Güter und Annehmlichkeiten zu betrachten [3]. Daß eine Motivation zum Lernen vorherrscht, die vor allem auf der Perspektive eines gutsituierten Lebens gründet, wird durch weitere Untersuchungen bestätigt. So ergab eine Studie des Jugendinstituts von 1999, daß 72% der befragten Oberstufenschüler und Studenten lernen, "um künftig eine interessante Arbeit und ein hohes Einkommen zu erhalten und um Erfolg im Leben zu haben"; 33,5% gaben an, für das Diplom oder Zeugnis zu lernen.

Insgesamt zeugen solche Motivationsverlagerungen für strukturelle Veränderungen in den sozialen Beziehungen, die auch die Funktionen der Hochschule berühren. Dennoch hat dieser Prozeß seine eigene Spezifik, die im folgenden am Material von Untersuchungen aufgewiesen werden soll, die der Lehrstuhl für Soziologie des Jugendinstituts (IM) von 1995 bis 2000 durchgeführt hat.

1. Nach wie vor gibt es einen hohen Anteil an Studierenden, die Hochschulbildung nicht mit dem garantierten Erlangen von Erfolg verbinden: Die positiven Antworten machen nur 38% aus (IM, 1999). Diese Angaben sind auf dem Hintergrund der innerhalb der Studentenschaft weit verbreiteten Meinung zu sehen, daß man im heutigen Rußland eine hohe gesellschaftliche Position nicht durch ehrliche, gewissenhafte Arbeit erreichen könne. Vom Gegenteil sind nur 21% der Be-

fragten überzeugt (IM, 1999).

2. Eine relativ große Gruppe ist der Auffassung, daß die Verwirklichung der Lebenspläne Glückssache sei: Dies meinte in den fünf Jahren des Untersuchungszeitraums mehr als ein Drittel der Befragten (1999 waren es 34,1%). 59,8% der Probanden sahen die Verwirklichung der Lebenspläne abhängig vom erreichten Niveau der beruflichen Ausbildung, 47,0% von der persönlichen Initiative und Beharrlichkeit und 33,8% von Beziehungen zu "einflußreichen Leuten".

3. Die sozialen Erwartungen der Studierenden hängen in beträchtlichem Maß von der Unbestimmtheit ihres Schicksals ab. Eine Analyse der diesbezüglichen Vorstellungen der Studierenden zeigt, daß weniger als die Hälfte von ihnen Bereitschaft zu geregelter beruflicher Tätigkeit zeigt: Nur 44% planen konkret, arbeiten zu gehen. Die übrigen sehen aus dem ein oder anderen Grund eine solche Perspektive nicht für sich. Im Detail haben 15% die Absicht, weiter zu studieren (d.h. sie schieben den Eintritt in das Berufsleben weiter auf), 4% haben klare Pläne jenseits der Berufstätigkeit (z.B. Heiratspläne), 2,5% wollen nach Abschluß der Hochschule erst einmal "nach Herzenslust ausspannen".

Die Ergebnisse unserer und anderer Studien zeigen in den gesamten neunziger Jahren eine hohe Unbestimmtheit in den Lebensplänen der Studierenden, deren Ursprung indes nicht einfach infantile Angst vor eigenständiger Arbeit ist. Ein Drittel der Direktstudenten arbeitet parallel zum Studi-

um: 20,4% von ihnen arbeiten gelegentlich, 13,8% haben eine feste Arbeit (IM, 1998).

Hervorzuheben ist, daß selbst Studierende der renommierten Universitäten vielfach befürchten, nicht eine der Spezialisierung und Ausbildung entsprechende Arbeit zu finden. Eine Umfrage unter Studenten einer dieser Hochschulen, der Finanzakademie bei der Regierung der Russischen Föderation, im Jahr 2000 hat ergeben, daß nur ein Viertel der Studenten voll und ganz davon überzeugt ist, nach Abschluß des Studiums eine geeignete Arbeit zu finden [4, S. 33]. Vielleicht wirkt sich im konkreten Fall aus, dass vor allem hochbezahlte Tätigkeiten angestrebt werden, die eine spezialisierte Ausbildung erfordern. Von den Studenten der Finanzakademie wollen beispielsweise 35% in einer soliden ausländischen Firma arbeiten und 34% in einer Bank [4, S. 32].

Das entstandene Mißverhältnis zwischen den Anforderungen des Arbeitsmarktes und den Strukturen der Studiengänge, in denen berufliche Fachausbildung vermittelt wird, die Schiefelage bei den Gehältern für Fachleute und weitere ökonomische wie moralische Umstände begrenzen die Entfaltung des Bildungspotentials der russischen Jugend. 1998 erhielt mehr als ein Drittel (37%) der von den Hochschulen des Landes ausgebildeten Fachleute keine der Qualifikation entsprechende Arbeit; vier Jahre zuvor war die Lage noch dramatischer: 1994 konnten 47% der Hochschulabgänger keine Arbeit finden [5, S. 42]. Infolge-

dessen erhielt unter den Jugendlichen das Bestreben Nahrung, die eigenen Lebenspläne ohne Koordinierung mit der erhaltenen Bildung, der gewählten Fachrichtung oder dem Beruf zu gestalten. Dem staatlichen Bericht über die Lage der Jugend (2000) zufolge, hat nur etwa ein Drittel (38%) der Hochschulabsolventen die Absicht, im jeweiligen Fachgebiet im Heimatland zu arbeiten, jeder Zehnte hat vor, zeitweise in seinem Fachgebiet im Ausland zu arbeiten und 4% wollen das Land für immer verlassen [5, S. 11]. Was folgt aus dem Gesagten in bezug auf die Lebensstrategien junger Rußländer?

1. Die Wahl der Hochschule wird nur in geringem Maß von dem künftigen Beruf bestimmt. Wichtiger ist die Aufnahme in die Hochschule als solche (vor allem für die jungen Männer – als Möglichkeit, der Einberufung in die Armee zu entgehen). Ziemlich häufig ist die Wahl der Universität ein Prärogativ der Eltern und nicht der Abiturienten (vor allem, wenn die Wahl zwischen mehreren gebührenpflichtigen Ausbildungsgängen ansteht).
2. Das Studium an der Hochschule erhält auch nur wenig Motivation durch die Anforderungen des künftigen Berufs, was es den jungen Fachleuten erschwert, anschließend in Rußland beruflich Fuß zu fassen.
3. Die geringe Motivation, sich für den Beruf auszubilden, gibt jedoch Raum für alternative Aktivitäten; sie kann durch andere starke Stimuli ausgeglichen werden, etwa die korporative Solidarität innerhalb der Hochschule

oder verschiedene andere äußere Faktoren. Was letztere angeht, so ist vor allem der internationale Austausch sehr effektiv für die Entwicklung von Bildungsdienstleistungen und die De-

monstration von führendem professionellem Know-how.

Valerij Lukov „

(Übertragung aus dem Russischen: Anne Hartmann)

Literatur:

1. Položenie molodeŭi v Rossijskoj Federacii: 1995 god: Doklad Gosudarstvennogo komiteta Rossijskoj Federacii po delam molodeŭi Pravitel'stvu Rossijskoj Federacii / Gos. kom-t. Ros. Federacii po delam molodeŭi; Sost. i otv. red. V.A. Lukov. Moskva 1996. 160 S
2. Filippov, V., Ob itogach goda proŭedego i zada. ach tekuego: Iz doklada ministra obŭ. ego i profesional'nogo obrazovanija na kollegii Minobrazovanija Rossii 2. marta 1999 // Vestnik vysšej ŭkoly. 1999. Nr. 1.
3. Tavokin, E.P., Vtori. naja zanjatost' u. aŭ. ejsja molodeŭi: mnenie „kspertov // Soziol. issledovanija. 1996. Nr. 6. S. 92-96.
4. Vybornova, V.V., U. ebnjy process i cennostnye orientacii studentov II kursa dnevnogo otdelnija Finansovoj akademii. / Finans. akad. pri Pravitel'stve RF. Soziol. analiz Nr. 9. Moskva 2000. 64 S.
5. Molodeŭi Rossijskoj Federacii: položenie, vybor puti: Gosudarstvennyj doklad / Goskommolodeŭi Rossii. Otv. red. V.A. Lukov / V.A. Rodionov / B.A. Ruŭkin. Moskva 2000. 192 S.

*Vortrag auf der deutsch-russischen Arbeitstagung des Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur an der Ruhr-Universität Bochum „Ost-West-Profile. Die Studenten von heute und ihre Chancen morgen“ (19./20. Oktober 2000).

Die Bochumer Konferenzen werden seit 1992 jährlich durchgeführt und widmen sich den Formen und Perspektiven der Zusammenarbeit deutscher und russischer Hochschulen und des Kulturaustauschs (so der Titel der ersten Tagung). Der Leiter des Lotmann-Instituts, Prof. Karl Eimermacher, und seine Mitarbeiterin Dr. Anneli Hartmann, laden jährlich im Herbst kompetente Kenner der russischen und deutschen Hochschullandschaft – aus den Bildungseinrichtungen selbst, aus gesamtstaatlichen Verwaltungen und regionalen Leitungen, von nichtstaatlichen Institutionen und Stiftungen – an ihre Universität ein. In Vorträgen und Gesprächen geht es dabei nicht nur um den deutsch-russischen Kooperationsalltag. Auch sozialpsychologische Probleme werden behandelt, die Entwicklung des Wissenschaftsbetriebs in Rußland kritisch eingeschätzt, Chancen und Probleme der Privatisierung russischer Hochschulen diskutiert. Diese Foren sind wegen der Vielfalt neuer Fakten und Informationen und der Authentizität der Teilnehmer stets interessant und bereichernd.

An der letztjährigen Tagung nahmen fünf DAMU-Mitglieder teil. Interessenten am Programm des nächsten Treffens melden sich bitte beim Vorstand und werden zu gegebener Zeit informiert.